

Bericht über die Jahrestagung Linguistische Pragmatik (ALP) am 27. Februar 2024 an der Ruhr-Universität Bochum

Lesley-Ann Kern

Einführung

Die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik (ALP) fand am 27.02.2024 an der Ruhr-Universität Bochum als Satellitenveranstaltung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) statt und wurde von Susanne Kabatnik (Trier), Marie-Luis Merten (Zürich), Sören Stumpf (München) und Sebastian Zollner (Greifswald) veranstaltet. Die Tagung zum Thema *Genderpragmatik* wurde mit einführenden Bemerkungen von Marie-Luis Merten, die auch kurz auf die bisherigen Veranstaltungen sowie das Thema Genderlinguistik allgemein einging, eröffnet. Die Vorträge leitete Miriam Lind mit einer Keynote ein, anschließend folgten Vorträge sowie eine Reihe kürzerer Impulsvorträge. Der öffentliche Teil der Tagung wurde mit einer Abschlussdiskussion beschlossen. Abschließend folgte die diesjährige Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Linguistische Pragmatik.

Miriam Lind (Frankfurt an der Oder)

How to (un)do gender with words

Geschlecht, Queerness und Sprachgebrauch (Keynote)

Miriam Lind begann ihre Keynote mit einem Überblick über genderpragmatische Forschung, um dann zum Ende des Vortrags Ansätze zur Etablierung einer queeren Pragmatik zu präsentieren. Lind zeigte auf, wie genderlinguistische Arbeiten an das sozialkonstruktivistische Verständnis in den Sozial- und Kulturwissenschaften anschließen und führte die damit verbundene Perspektive des linguistischen Konstruktivismus nach Gardt (2018) ein. Als zentrale Fragen markierte Lind, inwiefern Geschlecht durch sprachliches Handeln hervorgebracht, relevant oder irrelevant gesetzt wird.

Lind führte in die Queerpragmatik als Bestandteil der *queer linguistics* ein (siehe Motschenbacher 2011), die die sprachliche Konstruktion von Heteronormativität durch den normativen Geschlechterbinarismus der Gesellschaft linguistisch untersucht. Dabei werden insbesondere die folgenden Fragen verhandelt: Wie werden sexuelle bzw. geschlechtliche Identitäten hergestellt und wie stellen sie sich an der sprachlichen Oberfläche dar? Lind stellte einige Untersuchungsbereiche der Genderpragmatik vor und zeigte auf, inwiefern die Nutzung gendersensibler Sprache auch eine soziopolitische Haltung anzeigt. Untersuchungsgegenstände sind beispielsweise das *doing gender* mit Genus, also die Entscheidung zwischen geschlechtersensiblen Personenbezeichnungen oder dem Generischen Maskulinum, oder *doing gender* mit Namen, wobei Lind beispielhaft auf die Aushandlung einer geschlechtlichen Transition durch einen Namenwechsel einging. Auch eine etwaige Genus-Sexus-Inkongruenz, wie sie bei Feminetra oder der neutralen Referenz bei



weiblichen Rufnamen der Fall ist, wird genderpragmatisch untersucht. Auf sprechakttheoretischer Ebene betrachtet die Genderpragmatik, inwiefern bspw. ein Coming-out als performativer Sprechakt klassifiziert werden kann – der jedoch nur innerhalb einer heteronormativen Gesellschaft gelingen kann. Grundsätzlich führte Lind an, dass Versprachlichung oft eine Form von Kategorisierung darstellt, was bspw. nicht dem nichtbinären Streben nach dem Entkommen aus starren Systemen entspricht (vgl. Lind 2022), also die sprachliche Konstruktion von nichtbinärer Geschlechtsidentität eher wie ein *dazwischen* (*fuzzy concept*) und weniger als singuläre neue Kategorie gedacht werden sollte.

Lind konstatierte abschließend: Unabhängig von einer sprachkonstruktivistischen oder sprachrealistischen Sprachauffassung muss der Existenz von mehr als zwei Geschlechtern sprachlich Rechnung getragen werden, es müssen Adressierungs- und Referenzformen gefunden werden, da ansonsten die sprachliche Nichtexistenz von Menschen abseits des Geschlechterbinarismus droht. Die Kontroverse um geschlechtersensiblen Sprachgebrauch liegt demnach nicht in der Sprache, sondern in den Konzepten dahinter.

Luna Peters & Verena Sauer (Kiel)

"... dass halt immer die männliche Form für alle steht, weil das schon immer so war"

Zur Rekonstruktion der Konzepte "Generisches" Maskulinum und Asterisk im Kontext Gendersensibler Kommunikation

Ausgangspunkt des Vortrags von Luna Peters und Verena Sauer war eine innerhalb eines linguistischen Seminars mit Studierenden durchgeführte Studie mit dem Ziel, die genderlinguistische Landschaft Kiels abzubilden und empirisch zu erforschen. Die Studie von Peters und Sauer untersuchte, über welche Konzepte und Formen des Genderns die Befragten verfügen, wie diese emotional belegt sind, und wie der eigene schriftliche und mündliche Sprachgebrauch der Befragten aussieht. Dafür wurden leitfadengestützte Interviews genutzt, aktuell liegen 20 Interviews vor. In der Studie wurden den Befragten Texte in zwei Varianten gezeigt, einmal mit geschlechtsübergreifendem Maskulinum oder unterschiedlichen Formen der geschlechtersensiblen Sprache. Nach der Textlektüre wurden die Studienteilnehmer*innen u. a. nach ihrer Lektüreerfahrung, der Bekanntheit von verschiedenen Formen des Genderns und nach dem eigenen Sprachgebrauch befragt.

Die Befragten wurden entweder den Kategorien (*christlich*) *gläubig* und/oder *queer* zugeordnet, oder waren Teil der Kontrollgruppe. So konnte erfragt werden, inwiefern die Zugehörigkeit zur Gruppe der gläubigen oder queeren Personen etwaige Trends in Bezug auf gendersensible Sprache bedeuten könnte. Erste (auszugsweise) Ergebnisse der Studie zeigten, dass die als *Gläubige* kategorisierten Befragten das generische Maskulinum eher als inklusiv und neutral betrachteten, während andere Gruppen diese Sprachform negativ bewerteten. In der Gruppe der queeren Befragten wurde der Asterisk positiv bewertet. Darüber hinaus zeigten die Befragten die Tendenz, das generische Maskulinum eher im mündlichen als im schriftlichen Sprachgebrauch zu nutzen, und jüngere und akademisch gebildete Personen schienen gendersensibler Sprache eher positiv gegenüberzustehen. Die Studie wird unter anderem aktuell in zwei Bachelor- und Seminararbeiten weitergeführt.

Svenja Kranich & Hanna Bruns (Bonn)
Doing gender auf YouTube: Performanz und Aushandlung von Genderidentitäten in Coming-out-Videos

Der Vortrag von Svenja Kranich und Hanna Bruns fokussierte die Textart des *Coming-out-Videos* auf YouTube und präsentierte Ergebnisse einer Analyse von sieben Videos mit Menschen unterschiedlicher Identitäten. Die zentrale Frage der Untersuchung lautete: Lassen sich bei den untersuchten Coming-outs Gemeinsamkeiten finden? Konkret wurde untersucht, welche gemeinsamen Strukturen es in den Videos gibt, welche sprachlichen Strategien genutzt werden, um den Prozess zu bewerten, und welche Rolle Alltagsnarrative spielen. Die Arbeit verortet sich in der queeren Linguistik, der Appraisal Theory sowie der Positive Discourse Analysis.

Die präsentierten Ergebnisse zeigten auf, dass die Videos gemeinsame Erfahrungen beim Coming-out thematisieren: Es wird explizit und implizit sowohl auf negative Gefühle vor dem Coming-out als auch positive Gefühle danach eingegangen. Auf Ebene der Alltagserzählung gingen die Vortragenden darauf ein, welche wiederkehrenden Eigenschaften hier auftauchten: Die Erzählwürdigkeit des Ereignisses macht dessen Erzählbarkeit aus (was durch eine entsprechende kontextuelle Einbettung etabliert wird), bspw. durch Erinnerungsmarkierungen, Zeitangaben, eine explizite Rückkehr zur Hauptsequenz, ein szenisches Präsens, quotative Elemente oder eine Stimm-Imitation (Auswahl). Es wurde deutlich, dass die Creator*innen eine doppelte Rolle als Erzählende und erzählte Personen innerhalb der Erzählung haben. Zukünftige Untersuchungen sollen anhand eines vergrößerten Untersuchungskorpus eine diachrone und kontrastive Perspektive ermöglichen.

Juliane Schröter (Genf)
"Drittes Geschlecht" - Korpuspragmatische Analysen eines Ausdrucks, seiner Bedeutungen und Funktionen

Juliane Schröters Vortrag beschäftigte sich mit der Nutzung des Ausdrucks *drittes Geschlecht* zwischen 1990 und 2022. Schröter formulierte ihre Forschungshypothese dahingehend, dass der vermehrte Gebrauch des Ausdrucks *dritte* Geschlecht** kein Anzeichen für die konzeptuelle Etablierung eines zusätzlich zum binären Geschlechtersystem aufkommenden weiteren Geschlechts ist, sondern vielmehr Austragungsort von Debatten rund um die Einteilung von Geschlechtern sowie weitere zeitgenössische Debatten ist. Schröter nutzte eine begriffsgeschichtliche Perspektive auf *Geschlecht*, wobei Geschlecht zunächst einmal als ein Konzept anzusehen ist wie jedes andere auch (bspw. Solidarität). Dieses Konzept wurde untersucht in Hinblick auf die drei Prämissen, dass (1) die Begriffe bzw. Konzepte Mann und Frau kulturell geprägt sind, (2) Sprachgebrauch dabei eine relevante Rolle spielt, und sich Begriffe und Konzepte (3) durch die Analyse des Sprachgebrauchs erfassen und beschreiben lassen. In ihrer begriffsgeschichtlich inspirierten und semasiologisch orientierten korpuspragmatischen Diskursanalyse zeigte sie eine theoretisch-methodische Option auf, wie mit der diskursiven Komplexität des untersuchten Themas umgegangen werden kann.

In einer quantitativen Untersuchung zeigte Schröter, dass sich die Nutzung des Ausdrucks *dritte* Geschlecht** in den untersuchten Periodika eher reaktiv als pro-

aktiv darstellt, da ein Anstieg der Verwendung jeweils nach und nicht vor relevanten Gesetzesänderungen stattfand. Außerdem unterscheiden sich die Periodika darin, wie häufig sie den Ausdruck verwenden und welche Relevanz sie dem Thema beimessen. Eine Analyse der Plenarprotokolle des Deutschen Bundestags ergab eine sehr geringe Verwendung, die Partei mit der häufigsten Verwendung ist die AfD. Im Rahmen einer hermeneutisch-qualitativen Auswertung stand die Frage im Fokus, inwiefern die Bedeutung des Ausdrucks *dritte* Geschlecht** kontextuell variiert und inwiefern eine Beurteilung des Bezeichneten damit einhergeht, und ob bspw. eine Existenz des Bezeichneten angenommen, in Frage gestellt oder abgelehnt wird. Schröter konstatierte, dass verstärkt eine Auseinandersetzung über die Konzeptionalisierung von Geschlecht, und weniger die Konstruktion eines *neuen Geschlechts* stattfindet. Es kann also von einer massenmedialen Konzentration einer gesellschaftlichen Polarisierung ausgegangen werden.

Julia Hübner (Hamburg)
Doing Gender im 17. Jahrhundert:
Sprechen über Frauen und sprechende Frauen (Impulsvortrag)

Der Vortrag von Julia Hübner zeigte eine historische Perspektive auf das Thema Gender auf und untersuchte, welche Rolle Frauen in Fremdsprachlehrwerken der frühen Neuzeit spielen. Die Lehrwerke, die zum großen Teil von (nicht gelehrten) Männern verfasst wurden, beschreiben zumeist Frauen mit einem gewissen öffentlichen Ansehen, und nicht alle gesellschaftlich existenten Gruppen von Frauen. Die Fragen nach dem Sprechen über Frauen durch Männer sowie danach, was Männer denken, wie Frauen sprechen, wurde anhand von drei zeitgenössischen Fremdsprachlehrwerken untersucht. Hübner zeigte unter anderem auf, dass das Diminutiv durch die Autoren zumeist einem weiblichen oder kindlichen Sprachgebrauch zugeschrieben wird, und Männern nicht empfohlen wird. Auch arbeitete sie die Konstruktion bestimmter Frauenbilder heraus, so bspw. die *Mutter* oder allgemeiner *häusliche Frau*, der gegenüber die *gefährliche Frau* konstruiert wird.

Naomi Truan (Leiden)
Doing Gender und Mehrsprachigkeit:
Die Sprachideologien zu geschlechtergerechter Sprache von Französisch- und Deutschsprechenden (Impulsvortrag)

Naomi Truan untersuchte die Auswirkungen mehrsprachiger Sprachpraktiken auf gendersensiblen Sprachgebrauch und dessen Perzeption. Dafür wurden 25 Interviews mit Personen durchgeführt, für die Französisch Erstsprache (L1) und Deutsch Zweitsprache (L2) ist. Fast alle Befragten zeigten eine positive Einstellung gegenüber geschlechtersensibler Sprache, dies galt allerdings nicht für andere sprachideologische Themen (wie bspw. Anglizismen). Truan zeigte eine Nicht-Wahrnehmung sprachideologischer Debatten im Deutschen für die L2-Sprechenden auf, wohingegen eine höhere emotionale Anteilnahme an Kontroversen innerhalb der Erstsprache angenommen wird, was unter anderem mit einem anderen Normverhältnis zum Deutschen bzw. einen lokaleren Zugriff auf das Deutsche verstanden wird.

Truan konkludiert, dass mehrsprachige Personen Sprachwandel und Sprachvariation grundsätzlich als normal bewerten, und in der L2 Sprachwandel tendenziell offener gegenüberstehen als in der L1.

Christina Liemann (Kassel)

"Ich betrachte die Sache einfach logisch-analytisch von außen. Als logisch-analytischer Mann"

Gender als multimodale Argumentationsstrategie in rechts-alternativen YouTube-Videos (Impulsvortrag)

Christina Liemann präsentierte in ihrem Vortrag ihr Promotionsprojekt, in dem sie sich mit sprachlichen und multimodalen Strategien zur Durchsetzung von Deutungshoheit in einer rechtsalternativen Gegenöffentlichkeit auf YouTube beschäftigt. Dafür wird ein Korpus von 500 Videos aus 46 Kanälen genutzt, das mithilfe des TexSem Analyserasters nach Gardt (2012) untersucht wird. Geschlecht spielt hier eine doppelte Rolle und ist einerseits Gegenstand der Argumentation und andererseits Argumentationsstrategie: Es werden bspw. Deutungsansprüche von Frauen mithilfe des Topos der irrationalen Weiblichkeit abgewertet. Weiblichkeit wird als emotional und irrational dargestellt und somit negativ evaluiert, und gleichzeitig mit linker Ideologie verknüpft. Auch der vermeintliche *Widerspruch* des linken Mannes wurde durch Liemann dargestellt, wobei linke Männer als *verweiblicht* charakterisiert werden. Die nach Position der Creator*innen korrekte Performanz von Männlichkeit sichert dagegen die Deutungsmacht. Dies wurde im Vortrag am Beispiel der Gruppierung *Reconquista Germanica* verdeutlicht, wobei das dargestellte Ideal der wehrhaften Männlichkeit (unter Rückgriff auf historisierte Männlichkeitsbilder) ein "vormodernes Patriarchat [...] als utopisches Glücksversprechen" Kämper (2015:246) darstellt.

Rahel Ladwig (Dresden)

Vom 'Mädchen' zur 'Maschine':

Genderkonstruktionen im weiblichen Bodybuilding (Impulsvortrag)

Rahel Ladwig stellte die Ergebnisse ihrer Staatsexamensarbeit vor, in der sie Podcasts von Bodybuilderinnen aus gesprächsanalytischer Perspektive auf Genderkonstruktionen hin untersuchte. Es wurde aufgezeigt, dass *weibliches* Bodybuilding schwer mit der körperlichen Geschlechterbinarität, laut derer Frauen schwächer als Männer sind, zu vereinbaren ist. Die untersuchten Podcasts beschäftigen sich grundsätzlich mit den persönlichen Geschichten der Bodybuilderinnen, wobei Ladwig diese Erzählungen als eine Form von *coming-of-age*-Geschichte klassifiziert: Hierbei wird die Geschichte einer Transformation vom *ängstlichen Mädchen* zur starken Frau (die dann weniger an Weiblichkeitsnormen interessiert ist) erzählt, wobei das Bodybuilding der zentrale Moment der Transformation ist. Die Bodybuilderinnen erzählen allerdings nicht nur, wie sie selbst zum Bodybuilding gekommen sind, es wird in den Podcasts auch über andere Frauen gesprochen, wobei diesen teilweise Stärke und Verletzungsmacht zugeschrieben werden und sie als übermenschlich oder übernatürlich charakterisiert werden. Die Selbstbezeichnungen der Bodybuilderinnen kommen verstärkt ohne Bezug auf Geschlecht aus.

Lars Vorberger (Hamburg)
"Schwester" – Form und Funktion der Gender Inversion in der Dating-Show *Charming Boys*

In diesem Vortrag beschäftigte sich Lars Vorberger mit dem Phänomen der Gender Inversion, was den Gebrauch femininer Bezeichnungen (bspw. Personenbezeichnungen oder Pronomen) für männliche Referenten beschreibt. Da im Deutschen ein konsequentes Genus-Sexus-Prinzip in Bezug auf Personenbezeichnungen herrscht, stellt Devianz eine Normverletzung dar, die bei der Gender Inversion jedoch in Kauf genommen wird. Dafür führte Vorberger eine empirische Studie an einem Korpus der Reality-TV Dating-Show *Charming Boys* durch.

Im Rahmen der Studie wurden Formen der Gender Inversion in ihrer Nutzung als Selbst- und Fremdbezeichnung sowie die Funktionen der Gender Inversion analysiert. Insgesamt konnten 119 Vorkommen von Gender Inversion nachgewiesen werden, die in ihrem Vorkommen und der Funktion kodiert und klassifiziert wurden. Am häufigsten (55 Vorkommen) wurde indirekt auf eine andere Person verwiesen, am zweithäufigsten (49 Vorkommen) nutzten die Akteure Gender Inversion in direkter Ansprache, und in 10 Fällen wurde die Gender Inversion zur Selbstzuschreibung genutzt. In Bezug auf die Häufigkeit der Formen zeigte sich: Es dominieren der Ausdruck *Schwester* und feminine Pronomen. Auf funktionaler Ebene identifizierte Vorberger in der Studie die ritualisierte Mono-Referenz, die Solidarisierung, das Lästern, die Beleidigung und das Necken. Grundsätzlich wird die Gender Inversion im Korpus dominierend pejorativ genutzt, gefolgt von einer neutralen Nutzung, einer meliorativen Nutzung sowie Mischformen. Vorberger sieht in der Gender Inversion im Korpus u. a. die Herstellung sozialer Beziehungen sowie ein subversives, sozio-sexuell disruptives Potenzial.

Torben Rath (Dresden)
Gender(de)konstruktion im Kommunikationsraum Fußballstadion

Torben Raths Vortrag nahm den semiotischen Raum der Fankurve im Fußballstadion in den Blick und betrachtete die (De-)Konstruktion von Gender innerhalb der Fankurve als Austragungsort "archaische[r] Männlichkeit" (Lehnert 2006:84). Um das Fußballstadion als Raum der subkulturellen Vergemeinschaftung zu analysieren, fokussierte sich die Studie auf Kommunikate der Fan-Gruppierung der *Ultras*, dafür wurden unter anderem Spruchbänder und Kurvenflyer linguistisch untersucht. Diese Kommunikate stellen einen spezifischen Ausschnitt aus der Fußballfankultur dar und haben das Ziel einer habituellen/organisatorischen Abgrenzung gegenüber *normalen* Fußballfans. Analytisch nutzte Rath das Dresdner Konzept der Invektivität, das Aspekte von Kommunikation untersucht und klassifiziert, die der sprachlichen Ausgrenzung und Herabwürdigung dienen.

Im Zentrum der Kommunikation sieht Rath die Relevantsetzung von Geschlecht: Das *doing ultra* und das *doing masculinity* sind eng miteinander verbunden und werden gemeinsam aufgerufen. Damit findet eine Vergeschlechtlichung der Identitätsvariable *Ultra* statt, wie ein Kurvenflyer des Vereins Hansa Rostock mit der Aufschrift "KEINE WEIBER IN DEN ERSTEN DREI REIHEN!" zeigt. Gleichzeitig findet auch eine Herabwürdigung anderer Personen durch die Fremd-

schreibung einer negativ evaluierten Trans-Identität statt, da durch die Sprecher*innen Trans-Identität als "verachtenswerte Normabweichung" bewertet wird. Durch Äußerungen dieser Art findet ebenso die Hervorbringung eines bestimmten Selbstbildes statt, indem sich Sprecher*innen in der heteronormativen Matrix verorten, in der andere Geschlechtsidentitäten als nicht lebbar oder abnormal dargestellt werden, die keinen Subjektstatus haben. Das Fußballstadion als Austragungsort gesellschaftlicher Diskurse reproduziert in den untersuchten Kommunikaten demnach eine binaristische Ordnungsvorstellung, die zur Gruppenbildung dient. Dabei betonte Rath, dass nicht alle Ultra-Gruppierungen diese Einstellungen teilen.

**Evelyn Ziegler, Peter Gilles & Ulrich Schmitz
(Duisburg-Essen / Luxemburg)
Gendersysteme und Gendermarkierungen
auf öffentlichen Toilettenschildern**

Evelyn Ziegler, Peter Gilles und Ulrich Schmitz betrachteten in ihrem Vortrag Toilettenschilder und untersuchten mit einem soziolinguistischen Zugang, wie diese multimodalen Kommunikate in komplexe soziale Konzeptionen eingebunden sind, und inwiefern semiotische Ressourcen für die Anzeige von Gender und Genderunterschieden genutzt werden. Dafür wurde ein Korpus von 663 analysierbaren, geokodierten Bilddaten durch die Vortragenden erstellt, das stetig erweitert wird und sich über verschiedene Kontinente und Länder erstreckt. Toilettenschilder unterscheiden sich im Material und in semiotischen Ressourcen und bieten so eine Fülle von Beispielen für die Untersuchung der Anzeige von Gender. Dabei zeigen die Schilder nicht nur Nutzräume an, sondern auch kulturelle Normen, anhand derer Gesellschaften Geschlecht konstruieren oder auch dekonstruieren.

In der Analyse erfolgte die Annotation sprachlicher und graphischer Ressourcen, wobei Aspekte wie Materialität, aber auch *gender display* möglicher abgebildeter Menschen untersucht wurde. Dabei spielten die Aspekte Körperhaltung und -merkmale, Farben und Kleidung (bspw. tragen 80 % aller abgebildeten Frauen Kleider) eine Rolle. Die Vortragenden klassifizierten fünf Tendenzen der Geschlechterzeichen: die ikonischen Geschlechterzeichen, die abstrakte Darstellung traditioneller Stereotypen, abstrakte Darstellungen mit minimalen Unterschieden zwischen den beiden Figuren, eine (oft spielerisch/kreative) Überbetonung des Geschlechts (bspw. High Heels vs. Turnschuhe) oder die Abbildung von Toilettenschüsseln bzw. Pissoirs. Nur 19 der 663 Toilettenschilder waren nicht-binär gestaltet, davon zwölf genderneutral und sieben inklusiv. Es zeigte sich eine weitgehende Dominanz des binären Gendersystems und selten die Dekonstruktion von Stereotypen. Die überzogenen Darstellungen von Geschlechterstereotypen (von den Vortragenden als *Over-Indexing* bezeichnet) dienen u. a. der Ironisierung dieser Geschlechterstereotypen, stellen eine Einzigartigkeit der Lokalität dar und bieten nicht zuletzt die Möglichkeit, den bestehenden Geschlechterbinarismus aufrechtzuerhalten.

Maaike Kellenberger & Noah Bubenhofer (Zürich)
Erkundung von Charakterisierungen
Kollokationsanalysen zur Offenlegung gegenderter Identitäten

In ihrem Vortrag präsentierten Maaike Kellenberger und Noah Bubenhofer die quantitative Methode der Kollokationsanalyse als Möglichkeit, die Eigenschaften von Personen in literarischen Texten herauszuarbeiten und so das eigene Lesegefühl zu überprüfen. Dafür wurden 106 Bücher der Reihe *Die drei ???* von Stefan Wolf verwendet, die sich um eine jugendliche Freundesgruppe dreht, die als Detektive Kriminalfälle löst. Die Grundannahme der Kollokationsanalyse (vereinfacht: die Semantik eines Wortes lässt sich an seiner Umgebung erkennen) wird durch die Vortragenden in Anlehnung an John Firth umformuliert zu "You shall know your protagonist by the company they keep". Konkret wurden die beiden Protagonist*innen Gaby und Tim gewählt, deren Namen auch das Keyword der Kollokationsanalyse ist. Eine klassische Kollokationsanalyse kann die Pronomenresolution mit Referenz auf die Protagonist*innen nicht leisten, die Vortragenden zogen aber in Betracht, dass dies durch die Nutzung von Large Language Models zukünftig möglich sein könnte.

Die Kollokatoren wurden mit induktiv durch die Arbeit an den Daten erstellten Kategorien klassifiziert. Diese lauten unter anderem *aiding development*, *appearance description* oder *internal perspective*. Die genderpragmatische Perspektive entstand durch die Fragestellung, welche Kategorien – und damit Eigenschaften – bei einer männlichen Figur (Tim) und welche bei einer weiblichen (Gaby) liegen. Bei der Darstellung der Kategorien pro Protagonist*in zeigte sich, dass Tim eine deutlich aktivere Rolle in der Geschichte und der Lösung der Kriminalfälle (*aiding development*) inne hat, während Gaby vor allem in ihrem Aussehen (*appearance description*) oder ihrer Verletzlichkeit (*softness*) beschrieben wird.

Tamara Bodden (Kassel)
"My daughter has decided that Moxie is a girl lol"
Gender(n) von KI im öffentlichen Diskurs

In ihrem Vortrag zeigte Tamara Bodden auf, wo und wie Geschlecht in KI eingeschrieben bzw. sprachlich etabliert und reproduziert wird. Sie erläuterte, dass Geschlecht grundsätzlich in Technik durch Menschen eingeschrieben wird, bspw. beim algorithmischen Bias, aber auch bei der anthropomorphen Gestaltung von Interfaces. Den Grund für die Vermenschlichung sah Bodden hier unter anderem in der Ermöglichung eines intuitiveren Umgangs und einer Verstärkung des Vertrauens ins die KI durch die Nutzer*innen. Darüber hinaus kann bei den Nutzer*innen eine Präferenz für ein Geschlecht bestehen (bspw. bei Faktenwissen oder Care-Arbeit). Die Vermenschlichung verläuft damit auch über eine Zuschreibung von Geschlecht, bspw. durch Namen (Lind 2022).

In ihrer Korpusstudie konzentrierte sich Bodden auf *Moxie*, einen Roboter für soziale Assistenz, der für Kinder mit einer Autismusspektrumsstörung entwickelt wurde. Es wurden 75 multimodale Texte auf die Untersuchung von Pronomen für die Referenz auf KI qualitativ annotiert. Die Ergebnisse zeigen, dass je nach beschriebenen Aspekt unterschiedliche Pronomen genutzt werden, und durchaus auch eine Metareflexion über das Geschlecht der KI stattfindet, wie das Beispiel

aus dem Vortragstitel "My daughter has decided that Moxie is a girl lol" zeigt. Grundsätzlich zeigte die Untersuchung, dass das Vorhandensein von *gender indexing features* einen Einfluss auf die Versprachlichung von Geschlecht hat. Auf Ebene der Sprachverwendung sah Bodden eine Tendenz der häufigeren Versprachlichung von Geschlecht in der Nähesprache sowie im Lai*innendiskurs. Auch eine individuelle positive Einstellung gegenüber KI führt zu einer verstärkten Zuweisung von Geschlecht. Die Zuschreibung von Geschlecht wird dagegen seltener in der Distanz- oder Fachsprache, oder wenn der KI gegenüber eine skeptische oder negative Einstellung überwiegt, realisiert. Boddens Fazit: Um die Reproduktion von Geschlechterstereotypen zu verhindern, muss sich sowohl die Sprachverwendung durch KI selbst ändern, aber auch das Sprechen über KI trägt zur Erhaltung von Geschlechterstereotypen bei.

Hanna Poloschek (Kassel)

"Wir nennen das 'Wehret den Anfängen', egal ob diese Anfänge braun, rot oder Regenbogenfarben tragen"

Zur argumentativen Herstellung von Plausibilität in Gender-Verschwörungstheorien

Hanna Poloschek präsentierte in ihrem Vortrag die Herstellung sprachlicher Plausibilität in Texten um Verschwörungstheorien und Gender. Das zentrale Erkenntnisinteresse lautet: Mit welchen sprachlichen Mitteln und Handlungen wird verschwörungstheoretisches Wissen plausibilisiert? Dafür wurde ein Korpus aus 45 Kommunikaten (die Teil des Verschwörungstheorien-Referenzkorpus (VeReKo) des DFG-Projekts *Sprache in Verschwörungstheorien* sind) erstellt. Das Korpus weist eine Heterogenität in Bezug auf Medien und Textsorten auf, es finden sich Urheber*innen aus Politik, Journalismus, und Social Media. In Bezug auf das Tagungsthema nennt Poloschek die Bereiche der *Frühsexualisierung* und der allgemeinen *Gender-Ideologie* als zentrale Untersuchungsgegenstände. Sie arbeitete anhand einer computergestützten Topos-Analyse unter Bezugnahme auf den Toposbegriff nach Römer (2017) die Entfaltung komplexer argumentativer Muster heraus, wobei das Korpus mit einem induktiv erarbeiteten Kategorienschema annotiert wurde. Dabei zeigten sich Topoi als narrativ-argumentative Grundstrukturen, anhand derer die Sicherheit von Wissen grundsätzlich bestätigt werden soll (bspw. Daten-Topos). Im Kontext *Gender* nannte Poloschek den Natürlichkeits-Topos, mit dem Sprecher*innen eine kategorische Ablehnung von *Gender* und allem, was damit verbunden wird, realisieren, und so die sprachliche Konstruktion von Verschwörungstheorien als soziale Wirklichkeit durchzusetzen versuchen.

Abschlussdiskussion

In ihrem kurzen Tagungsabschluss bedankte sich Marie-Luis Merten im Namen des gesamten ALP-Vorstandes für die Gelegenheit, Einblick in unterschiedliche Forschungsprojekte der Genderpragmatik zu erhalten. Sie betonte, wie wichtig die *linguistische Brille* ist, um das konstruktive Potenzial von Sprache als solches zu erkennen. Merten zeigte auf, inwiefern die präsentierten Vorträge zur Etablierung des Forschungsbereichs der Genderpragmatik beitragen, und dass sich dieser Bereich

durch eine thematische und methodologische Breite auszeichnet. Das konstruktivistische Grundverständnis zog sich durch alle Beiträge, wobei zahlreiche Bezüge der Vorträge untereinander festzustellen waren, und so unterschiedliche Formen der Hervorbringungen und Etablierung von Geschlecht durch sprachliches Handeln beleuchtet werden konnten. Es wurde außerdem die Veröffentlichung eines Tagungsbandes mit den Vorträgen der Tagung angekündigt.

Fazit

Die Tagung hat in der Fülle und Vielfalt ihrer Vorträge bewiesen, dass die Genderpragmatik ein relevanter und hochgradig aktueller linguistischer Teilbereich ist. Es zeigte sich, dass die Kategorie Geschlecht in vielen Lebensbereichen eine Rolle spielt. Besondere Beachtung fand, inwiefern die Kategorie in den unterschiedlichsten Kontexten sprachlich konstruiert (und teilweise auch dekonstruiert) wird. Auch die metasprachliche Kommentierung und Bewertung von Geschlecht wurde durch die Vorträge aufgezeigt. Es wurden unterschiedlichste Datenformate (u. a. YouTube-Videos, Zeitungstexte, Beschreibungen von Toiletten oder Plakate in Fußballstadien) präsentiert, die in großer methodologischer Breite analysiert wurden. Die Erkenntnisse der diesjährigen ALP-Tagung tragen wesentlich zur Etablierung der Genderpragmatik bei und bieten wichtige Erkenntnisse zur sprachlichen Konstruktion und Etablierung von Geschlecht in unserer Gesellschaft.

Literatur

- Gardt, Andreas (2012): Textsemantik: Methoden der Bedeutungserschließung. In: Bär, Jochen / Müller, Marcus (Hg.), *Geschichte der Sprache - Sprache der Geschichte: Probleme und Perspektiven der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen*. Berlin, Boston: Akademie Verlag, 61-82.
- Gardt, Andreas (2018): Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie. In: Gardt, Andreas / Felder, Ekkehard (Hg.), *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*. Berlin, Boston: De Gruyter, 1-44.
- Kämper, Gabriele (2015): Stille Post. Reformulierungen radikalierter Männlichkeit in rechten Diskursen. In: Hechler, Andreas / Stuve, Olaf (Hg.), *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 240-263.
- Lehnert, Esther (2006): Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans. In: Kreisky, Eva / Spitaler, Georg (Hg.), *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag, 83-96.
- Lind, Miriam (2022): "Alexa, 3, Sprachassistentin, hat die Religion für sich entdeckt" – Eine framesemantische Korpusstudie zur Anthropomorphisierung von Sprachassistenten. In: Lind, Miriam (Hg.), *Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Bielefeld: transcript, 347-370.
- Motschenbacher, Heiko (2011): Taking Queer Linguistics further: sociolinguistics and critical heteronormativity research. In: *International Journal of the Sociology of Language*, 212, 149-179.

Römer, David (2017): Wirtschaftskrisen. Eine linguistische Diskursgeschichte.
Berlin, Boston: De Gruyter.

Lesley-Ann Kern
Philipps-Universität Marburg
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Pilgrimstein 16
35032 Marburg

lesley-ann.kern@uni-marburg.de

Veröffentlicht am 18.4.2024